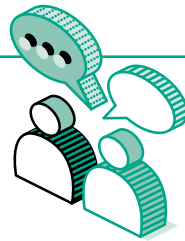


Schweinebäuche, Weizen und ETS-Zertifikate

Im Interview mit ÖKO+ spricht der Ökonomie-Professor mit Klima-Energie-Schwerpunkt, Stefan P. Schleicher, über sein langjähriges Steckenpferd, den EU-Emissionshandel (EU-ETS) – und sieht beim hohen ETS-Preis ein Spekulationsproblem.



ÖKO+: Herr Professor Schleicher, beim letzten Interview vor einem Jahr, war die Revision des EU-Emissionshandelssystems (EU-ETS) in der Zielgeraden, mittlerweile gibt es in Österreich ein Stromkostenausgleichsgesetz, das die indirekten CO₂-Kosten des Jahres 2022 für die Industrie ausgleicht. Worum geht es dabei?

Professor Stefan Schleicher: Das Stichwort lautet „indirect cost compensation“. Die Dimension des Problems war am Beginn des EU-ETS 2005 nicht gleich zu erkennen. Es geht darum, dass Industrieunternehmen, die sehr stromintensiv produzieren, neben den eigenen Brennstoffemissionen auch noch für den von Elektrizitätsherstellern gelieferten Strom ETS-Kosten zahlen, indirekt über die Stromrechnung des Lieferanten. Viele EU-Staaten haben daher eine Strompreiskompensation für diese indirekten CO₂-Kosten eingeführt, vor allem auch Deutschland. Dadurch entstand ein Druck in Österreich, und auch die EU-Kommission hat die Türen über die State Aid Guidelines geöffnet. Das Thema ist

letztlich Level Playing Field, sprich: Es soll keine Wettbewerbsverzerrungen geben. Industrien, die sehr viel Elektrizität brauchen, bekommen die Kosten aufgrund des aktuell nach wie vor sehr hohen Preises für die ETS-Zertifikate (Anm.: European Union Allowances, EUAs) zu spüren. Der Preis liegt derzeit (Anm.: Anfang November 2023) bei 80 Euro, hat aber zu Jahresbeginn die 100 Euro Marke überschritten.

Sie haben schon in früheren Interviews die spekulative Komponente im ETS-Preis erwähnt, wie sieht das heute aus Ihrer Sicht aus?

Die Preisbildung für die Zertifikate ist in der Tat kaum verständlich. Das hängt damit zusammen, dass diese Zertifikate das Interesse von kommerziellen Tradern geweckt haben. Das Interesse der Trader ist, Produkte zu finden, mit denen sie Arbitrage-Gewinne machen können. Von Schweinebäuchen bis zu Weizen und exotischen Währungen wird von den Tradern jede Nische genutzt, um diese Gewinne zu lukrieren. Irgendwann hat man auch die Emissionshandelszertifikate dafür entdeckt. Die ursprüngliche Absicht im Konzept des EU-ETS lag aber eigentlich darin, lediglich die Betroffenen als Nachfrager auf diesen Märkten auftreten zu lassen, sprich die EU-ETS-Sektoren Industrie und E-Wirtschaft. Diese wissen über die Kosteneffekte Bescheid und haben kaum spekulative Interessen. Es gibt jetzt aber das Phänomen, dass es ein Segment im Handel gibt, das weitgehend von den „fundamentals“ abgekoppelt ist. Da geht es ausschließlich um Spekulation. Dieser Handel erfolgt weitgehend über Algorithmen basierend auf vergangenen Kursentwicklungen mit immer kürzeren Reaktionszeiten. Dieses Marktsegment ist sehr volatil und beachtet wenig die erwartete Verknappung von Zertifikaten bis 2030.

Womit hängt die Volatilität im Zertifikatemarkt zusammen?

Mit den neuen Erneuerbaren: Wie sich Wind und Sonne in den nächsten Tagen verhalten, wird auf den Energiemärkten sehr genau beobachtet. Auf diesem Markt hat sich die Meinung gebildet, dass Zertifikate in der aktuellen ETS-Periode (Anm.: seit 2005 die vierte) einfach teurer sind. Das Instrument der Market Stability Reserve wird stärker zu spüren sein, Überschüsse werden stärker herausgenommen, teilweise überhaupt für immer („invalidated“). Ein Reduktionspfad mit mehr als 4% pro Jahr induziert Knappheit. Der CBAM-Effekt (Anm.: CBAM = Carbon Border Adjustment Mechanism), also die Auswirkung des künftigen EU-Klimazolls, kommt hinzu: Es stehen weniger CO₂-Zertifikate für die Versteigerung zur Verfügung. Beispielsweise wird eine österreichische Zementfabrik bis dato durch freie Zertifikate vor Carbon Leakage, also vor der Konkurrenz von Zementfabriken in Drittstaaten mit weniger hohen CO₂-Kosten, geschützt.



Professor Stefan P. Schleicher, WIFO, Uni Graz, Wegener Center

CBAM ersetzt diesen Schutz, deshalb werden die freien Zertifikate reduziert. Das wird sich wohl bis in die Mitte der 30er-Jahre hineinziehen, bis es gar keine Gratiszertifikate mehr in Europa gibt. Damit sollte auch bei den Händlern die Botschaft ankommen, es wird immer knapper, was den CO₂-Preis weiter hochtreibt. Aktuell zeigen die Preise für CO₂-Zertifikate jedoch eine fallende Tendenz.

Wirkt CBAM so gut, dass man die freien Zertifikate dermaßen schnell zurückfahren kann?

Im Oktober startete die administrative Umsetzung für den CBAM. Der Aufwand ist enorm, man muss ermitteln, wieviel CO₂-Emission pro Tonne etwa importierter Zement verursacht. Auch – als weiteres Beispiel – Stahlblech einer bestimmten Qualität braucht den Nachweis, was der „carbon content“ dieses Stahls („embedded carbon“) ist. CBAM wird nicht – wie man das ursprünglich hätte vermuten können – von der Generaldirektion Klima in der EU-Kommission administriert, sondern von jener Generaldirektion, die auch für Zölle zuständig ist. Die GD Klima ist gar nicht so euphorisch für CBAM eingetreten.

Warum war die GD Klima skeptisch zu CBAM?

CBAM hat ganz große Probleme bei der „verification“, darum gibt es auch diese Vorbereitungsphase mit der Erfahrungssammlung. Die Ökonomen, die das erdacht haben, sind der Meinung, dass die Handelsströme sehr schnell auf sogenannte „Vermeidungskosten“ reagieren. Allerdings: Vermeidungskosten sind enorm schwer zu definieren. Außerdem gibt es viele Möglichkeiten für strategisches Verhalten, insbesondere von großen Konzernen. So wurde etwa die Zementproduktion Frankreichs zeitweise nach Nordafrika verlegt, um von der freien Allokation zu profitieren. Das ist ein großer

Designfehler im ETS, denn die Allokation, also die zugeteilte Menge an freien Zertifikaten, ist im Vorhinein bekannt. Der Ukraine-Schock brachte das komplett durcheinander, denn durch weitere Produktionsverlagerungen raus aus Europa sind zusätzliche Über-Allokationen von Zertifikaten entstanden.

Der hohe ETS-Preis, aktuell niedrigere Energiepreise, die aber nicht bis zu den Konsument:innen bzw. KMU durchkommen, das sind heftig belastende Standortfaktoren. Gibt es Linderung?

Das ist sicher kein befriedigender Zustand, aber es gibt „add-ons“, wie etwa den EU-Innovationsfonds (englisch: EU Innovation Fund), der auf den ETS-Auktionierungseinnahmen basiert. CO₂-Mengen, die früher zur Versteigerung bestimmt waren, werden herausgenommen, und die EU-Kommission kann diese Mengen „monetisieren“. Je höher der Marktpreis ist, desto mehr kommt für den Innovation Fund heraus, d.h. so wird der Nachteil des hohen CO₂-Preises quasi vorteilhaft für den EU-Innovationsfonds kompensiert. Das ist durchaus eine schlaue Sache, je nach Preis könnten da bis zu 40 Milliarden Euro bis 2030 für tolle Projekteinreichungen herauskommen.

Wo kommt der EU-Innovationsfonds zum Einsatz?

Es geht um selektive Innovationsimpulse für Wasserstoff, Carbon Capture & Storage und viele Anreize für Carbon Use, damit CO₂ ein Rohstoff wird. Der Modernisation Fund ist im Gegensatz dazu eher für die wirtschaftlich schwächeren EU-Mitgliedstaaten gedacht, um CO₂-mäßig aufzuholen. Auch der Social Climate Fund ist mit seinem Ziel eines fairen Übergangs zur Dekarbonisierung anzuerkennen. Bei REPowerEU spielen die ETS-Einnahmen ebenfalls eine Rolle, allerdings mit dem impliziten Vorwurf, dass der EU-ETS als „cash machine“ verwendet wird. Bislang wurde in Österreich leider wenig von den ETS-Einnahmen für klimarelevante Förderungen verwendet. ●

Weitere Infos:

- Interviews Prof. Schleicher: 2/2022 ([Link](#)), 3/2022 ([Link](#)), 4/2022 ([Link](#)),
- Aktuelle Infos zum Innovationsfonds ([Link](#))
- Preis für EU-ETS-Zertifikate ([Link](#))



Mag. Axel Steinsberg MSc (WKÖ)

axel.steinsberg@wko.at